

Predigt zum Elisabethfest 2019 in Kassel

Bischof Dr. Michael Gerber, Fulda

Es gilt das gesprochene Wort!

Liebe Schwestern und Brüder!

In der ARD läuft derzeit eine bemerkenswerte Serie mit dem Titel „Der Krieg und ich“. Behutsam und doch sehr eindrücklich werden darin Kindern anhand des exemplarischen Schicksals von jungen Menschen die nationalsozialistische Schreckensherrschaft und der Zweite Weltkrieg nähergebracht. In einer der Sequenzen nimmt eine evangelische Pfarrerrfamilie im zunächst noch unbesetzten Südfrankreich verfolgte Juden auf.¹ Später schließen sich andere Familien des Dorfes dem Beispiel an. Das Dorf in Südfrankreich gibt es wirklich: In Le-Chambon-sur-Lignon², einem mehrheitlich von selbstbewussten Hugenotten bewohnten Dorf, wurden insgesamt 5000 Menschen, darunter 3000 Juden versteckt und dann meist über die Berge in die Schweiz gebracht. Als im Film der Pfarrer festgenommen wird (das entspricht der realen Geschichte im genannten Dorf), kommentiert die Tochter: „Es ist eine verkehrte Welt. Wer zur Nächstenliebe aufruft und anderen hilft, gilt als Verbrecher und wird verhaftet.“

Liebe Schwestern und Brüder, am vergangenen Samstag haben wir 30 Jahre Fall der Mauer gefeiert und zugleich auch besonders mit unseren jüdischen Mitbürgern an die Pogromnacht vor 81 Jahren und an deren Folgen gedacht. Zu wenige sind damals ihrem Gewissen gefolgt und haben gehandelt. Doch diejenigen, die dies taten, stellten sich ebenfalls die Frage, die die junge Sandrine im Film stellt: In

¹ Siehe: <https://www.kindernetz.de/derkriegundich/allefolgen/folge3/-/id=481184/nid=481184/did=499360/t7jixn/index.html>

² Siehe: https://de.wikipedia.org/wiki/Le_Chambon-sur-Lignon

welcher verkehrten Welt leben wir, wenn diejenigen, die helfen, die eine klare Position der Menschlichkeit beziehen, als verurteilungswürdig gelten?

Dies ist wahrlich nicht einfach nur eine historische Frage. Dass der Begriff „Gutmensch“ in manchen Kreisen zu einem Schimpfwort verkommen und die Redewendung „du Opfer“ oftmals Ausdruck von Verachtung ist, sind deutliche Signale. Hier in Kassel hören wir die Frage jenes Mädchens aus dem Film auf ganz eigene Weise. Der Mord an Walter Lübke, die Motive des mutmaßlichen Täters und viele unerträgliche Kommentare im Internet zeigen uns deutlich, dass es diese „verkehrte Welt“ auch hier und heute gibt.

Elisabeth von Thüringen, die junge selbstbewusste Dame mit ungarischem Migrationshintergrund, sie hat damit ihre eigenen Erfahrungen gemacht. Ihre Zuwendung, die Haltung, die sie als Landgräfin gegenüber den Armen lebte, erfuhr deutliche Kritik. Die bekannte Geschichte, wonach der Brotkorb plötzlich Rosen enthielt, als sie zu den Armen unterwegs war, erzählt davon. Es gehörte sich nicht für die Frau aus der Burg, das Brot zu den Armen zu bringen. Die Hilfe musste versteckt werden. Doch Elisabeth drängte es raus aus der Burg. Angestoßen von der franziskanischen Armutsbewegung konnte sie ihr Leben nicht beschränken auf die Perspektive einer Burgherrin, die vom hohen Söller der Wartburg auf das Umland schaut. Raus aus der Burg - zuerst waren es kurze Ausflüge und später dann - nach dem bitteren Verlust des Ehemannes - der Weg zu den Armen in die Stadt Marburg.

„Raus aus der Burg“ - ob das auch ein Wort von Elisabeth an uns heute ist? Bei so mancher Auseinandersetzung, die wir derzeit sowohl in der Kirche als auch in der Gesellschaft führen, habe ich den

Eindruck, wir sind zumindest in der Gefahr, uns auf unsere jeweilige Burg zurückzuziehen. Das soll heißen: Auch wenn wir den Tag über ganz unterschiedlichen Menschen begegnen: Da, wo es um unsere Überzeugungen geht, bewegen wir uns vorwiegend im Kreis der Gleichgesinnten und tauschen uns mit denen aus, die vom selben Söller aus derselben Perspektive auf die Welt schauen. Miteinander verstärken wir unsere Argumente, analysieren intensiv, auf welcher Burg die jeweils anderen leben.

„Raus aus der Burg“ - wir, die wir heute Abend hier sind, wir würden diese Bewegung, die einst das Leben von Elisabeth gekennzeichnet hat, zweifellos unterstreichen. Und doch - halten wir einen Augenblick inne - welche Assoziationen kommen uns dabei? Schauen wir kritisch unsere spontanen Impulse und Gedanken an: Richten wir unseren Blick nicht sehr schnell auf die Burgen der Anderen - wer auch immer aus unserer Perspektive „die Anderen“ sind? Kreisen nicht so manche unserer Reden und Gedanken darum, dass und wie „die Anderen“ endlich ihre Burg zu verlassen hätten? Und bisweilen zeichnen wir schon genau die Tore, die Zugbrücken und die Serpentinewege nach unten, welche „die Anderen“ nur gehen müssten, um endlich aus ihrer Burg zu finden. Wenn wir an so manches kirchenpolitische oder gesellschaftskritische Gespräch mit Gleichgesinnten denken, dann könnten - wieder im Bild gesprochen - die Wände unserer Burg zugehängt sein mit all den Zeichnungen, die wir von den Wegen aus der Burg für die jeweils Andersdenkenden angefertigt haben.

Ich glaube, dass sich in den kommenden Monaten und Jahren nicht zuletzt in unserer Kirche viel daran entscheidet, wie wir mit unseren Burgen umgehen. Mit wem suchen wir wie das Gespräch? Welche Artikel lesen wir? Nur diejenigen der Zeitschriften und Internetportale, die uns nahestehen, oder auch diejenigen, die

dezidiert eine andere Meinung vertreten? Wie schauen wir auf das, was der oder die Andere und Andersdenkende dabei im Gepäck mitbringt? Sehen wir darin nur Ballast, Störendes und Hinderliches oder können wir den Duft des Brotes und die Farben der Rosen im Korb der Anderen zumindest erahnen?

Der Weg aus der Burg - er führt in der Regel nach unten und das ist gut so. Ganz unten - in der Tiefe der Seele - da schlummert unsere Sehnsucht. Wo wir nach unten gehen von den verschiedenen Burgen aus, da haben wir die Chance zu entdecken, dass es womöglich derselbe Grund ist, auf dem wir stehen und dieselbe Sehnsucht, die unsere Tiefe füllt.

„In welcher verkehrten Welt leben wir?“ - Für viele Zeitgenossen Elisabeths war es eine verkehrte Welt, wenn die einstige Landgräfin dauerhaft in der Tiefe der Armen ihrer Zeit und damit in der Tiefe ihrer Sehnsucht, in der Tiefe ihrer Berufung gelebt hat. Lassen wir uns von ihr in die Tiefe führen und bleiben wir neugierig, wach und aufmerksam, wem wir so wie sie begegnen können.